

## **„Baue meine Kirche wieder auf!“**

*Was kann diese Aufforderung für eine franziskanisch inspirierte Pastoral heute bedeuten?*

### **Als Wanderprediger durch die Lande**

„Der Wesenszug franziskanischer Pastoral ist einfache Liebe. Sie bejaht die Armut als gegenseitige Abhängigkeit. Ihre Quelle ist der kontemplative Blick auf Jesus, den Ärmsten. Die Verbindlichkeit brüderlichen Lebens erlöst von kirchlichen Idealbildern. Sie erfährt im Mangel den Geburtsort des Neuen Lebens und hält nicht verzweifelt an vergehenden Strukturen fest. Wer bejaht, dass er ohne den Bruder nicht sein kann, muss einfach beständig beten. Er dringt zum Reichtum Gottes vor, der ihm diese und keine anderen Brüder, diese und keine andere Kirche gab. So eröffnen sich menschliche und kirchliche Spielräume, Orte etwa der Liebe zu den Ärmsten wie bei den Franziskanern in Berlin-Pankow, Angebote für Neugierige wie im Kapuzinerkloster Stühlingen oder bei [www.franziskaner-minoriten.de](http://www.franziskaner-minoriten.de). Mit der Entdeckung des Pilgerns wächst hoffentlich auch der Sinn für die Wanderpredigt. Kleingruppen von Brüdern sollten durch die Lande ziehen, die ohne Liebe verwaiste Gemeinde stärken und unterwegs schlicht und einfach predigen!“

*Paulus Terwitte ofmcap leitet das Zentrum für Berufungspastoral der Kapuziner im Kloster Dieburg bei Darmstadt*

### **Leben ist Begegnung**

„‘Alles wirkliche Leben ist Begegnung’, so hat es Martin Buber uns ins Lebens-Stammbuch geschrieben. Das gilt auch für das Leben einer katholischen Pfarrgemeinde: Begegnung in der Suche nach Gott und seiner Botschaft, Begegnung im Gespräch, Begegnung mit dem vielfältigen Geschehen am konkreten Ort. Das braucht die Bereitschaft zum Kennenlernen. Das fängt oft mit ganz kurzen Kontakten an, und kann wachsen. Wer erfüllt ist von der frohen Botschaft Jesu bringt andere in Begegnung mit dieser und wird dadurch selbst wieder mit der Botschaft in Beziehung

gebracht. Das merken wir in unserer Gemeinde etwa durch den Arbeitskreis Christlich Islamischer Dialog oder auch im Bereich der Pfarrcaritas. Gemeinde ist größer als die eingetragenen Mitglieder, sie lebt in einem wesentlich weiteren Lebensraum. Wir empfinden es als wichtig zu wissen, mit welchen Menschen, welchen Freuden und Nöten wir diesen Lebensraum teilen. Einen anderen verstehen setzt Kenntnis über sich selbst voraus. Wir erfahren, dass wir Gebende sind und gleichzeitig beschenkt werden. Das tut gut in Zeiten, da das Gefühl vorherrscht, dass alles immer weniger wird.“

*Tobias Ewald ofm ist Pfarrer der Gemeinde St. Martin in Euskirchen*

## **Liebevoll Dasein**

„Was mich an Franziskus und seinem Weg beeindruckt, ist die Begegnung mit dem Aussätzigen, den er umarmt. Ich glaube, dass dieses ‚einfach bei den Menschen sein‘, ohne schon danach zu schielen, ob uns das etwas bringt, ob sie sich in Zukunft in der Gemeinde engagieren, ein glaubwürdiges Zeugnis in einer Welt ist, die für die gesprochene Botschaft oft nicht empfänglich ist. In Mannheim geschieht das zum Beispiel in der Notfallseelsorge. In unseren Pfarreien St. Bernhard und St. Bonifatius fallen mir dazu zwei weitere Projekte ein: Einmal eine Gruppe Ehrenamtlicher, die Menschen in Pflegeheimen besucht. Dabei haben wir besonders die so genannten ‚Dementen‘ im Blick, mit denen wir bei jeder Begegnung neu anfangen, weil sie sich nicht mehr an uns erinnern. Gespräche sind hier schwierig, es zählt vor allem das respektvolle und liebevolle Dasein. Zum anderen die Jugendarbeit, die Pater Thomas Robelt ofm mit einem Team aus der Gemeinde anbietet: der Kindermaskenball oder der Martinszug mit Hunderten Teilnehmern und einem richtigen St. Martin auf einem Pferd. Am Ende erhält jedes Kind ein ‚Martinsmännle‘. Mag zwar in manchen Momenten der Martinszug auch zum ‚Spektakel‘ werden, so zeigen doch beide Veranstaltungen den Kindern, die in einem ‚sozialen Brennpunkt‘ leben: Ihr seid uns das wert!“

*Gundula Müller ist Gemeindeferentin im Seelsorgeteam der „Franziskanerpfarreien“ St. Bernhard/St. Bonifatius in Mannheim-Neckarstadt*

## **Geschwisterlichkeit und Einfachheit**

Welcher Zement kann die Risse in der Kirche ‚kitten‘? Franziskus schlägt einen Weg der Geschwisterlichkeit und der Demut vor, die durch die Einfachheit kommt. Unsere Welt hat Durst nach Beziehungen, die nicht von Fremdinteressen und Geld diktiert werden. Eine Welt, befreit von der Konkurrenz und der materiellen Gier. Der Weg, den Franziskus vorschlägt, ist untertänig zu sein aller Kreatur um Gottes Willen und zu verkünden, dass wir alle Schwestern und Brüder sind im Herzen einer Schöpfung, die berufen ist, befreit zu werden von der Knechtschaft der Sünde. Und dieser Weg gilt auch für die ganze Kirche. Auch sie hat es nötig, befreit zu werden von der Angst, um das Evangelium der Geschwisterlichkeit der Einfachheit anzubieten. Sie braucht die Schultern des Franziskus und seiner Brüder, um ihr Gleichgewicht und ihr ursprünglich evangelisches Feuer wiederzufinden. Sie muss ihren Thron verlassen und ihre Titel loslassen, um wieder bei den Kleinen zu sein und bei denen, die vom Leben verletzt sind, um sich mit ihnen an den Rand des Weges zu setzen. Ihre wissende und komplizierte Verkündigung muss den Geschmack des nackten Wortes Gottes wiederfinden - sine glossa! Brüder und Schwestern leben dieses auch heute, in einem Armenviertel von Marseille, auf einem waldigen Hügel von Besançon, in der Einsiedelei von Vézelay, in den Schweigekreisen von Toulouse. Das franziskanische Leben versucht, die Menschen dieser Zeit zu erreichen, um ihnen anzubieten, die Geschwisterlichkeit und Einfachheit auszuprobieren. Erleuchtet vom Evangelium, in Form von Offenheit, Gebet und konkreten Engagements bei den Ärmsten. Die Geschwisterlichkeit und Einfachheit in franziskanischer Weise sind ein Weg der Freiheit und der Freude.“

*Roger Marchal ofm, Straßburg, ist neugewählter Generaldefinitoer der Franziskaner für Mitteleuropa*

## Umbruch als Herausforderung

„Wir leben in einer Umbruchzeit, auch im Sinne des Glaubens und der Religion. Das erfahren wir besonders in einer Stadt wie Amsterdam. Eine solche Situation kann man als schwierig und unbequem erfahren, aber ich erfahre sie überwiegend als eine Herausforderung. Wie und wo sollen wir uns als Franziskaner positionieren?“

Meine Arbeitsstelle ist ein kirchliches Zentrum, die Offene Tür, mitten in der Stadt. Jeder ist dort willkommen für Informationen oder ein Gespräch und Begleitung in Bezug auf Glaube und Lebensfragen. Zeit und Aufmerksamkeit für die ganze Person sind dabei sehr wichtig. Und es kommen viele Menschen: Einheimische und „Fremde“, Christen, Andersgläubige und Nichtgläubige. Es ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, Menschen zu begegnen und einander zu tragen in der Suche nach Leben. In der Stadt gibt es auch ein franziskanisches Zentrum für spirituelle Entwicklung, La Verna, mit einem breiten Angebot von Kursen, die einen mehr oder weniger christlichen Hintergrund haben. Hier kommen viele Leute, um sich weiter zu orientieren auf den Sinn ihres Lebens, persönlich und gemeinsam. Es ist ein offener Ort der Begegnung.“

*Theo van Adrichem ofm arbeitet in Amsterdam in verschiedenen Seelsorge-Projekten*